MEDIZIN

Hilfe aus dem Regenwald

Können Millionen Kahlköpfige aufatmen? Ein Münchner Hautarzt präsentierte eine neue Pille gegen Haarausfall.

STILLS / STUDIO X

Connery als James Bond, Jill St. John in „Diamantenfieber" (1971): *Liebe nie ohne Toupet*

Waffen gegen das Übel gibt es seit Jahrtausenden. Schon dem römischen Schlachtenbummler Julius Cäsar fielen die Haare vor der Zeit aus; er wehrte sich mit einem Lorbeerkranz. Auch Sänger Udo Lindenberg treibt die Panik; seine Blöße versteckt er unter einem Filzhut. Und „James Bond" Sean Connery tötete und liebte nie ohne Toupet.

Viele Geplagte suchen dem Haarausfall mit Haarwässern, Shampoos und Pillen zu trotzen. Andere schmieren sich Hausmittel auf die Kopfhaut: schwefelhaltiges Wasser (dreimal täglich fünf Minuten), Brennesselsaft (verursacht Juckreiz) oder Bier (eine halbe Flasche einreiben, den Rest trinken). All diese Tinkturen haben eines gemeinsam: Sie helfen nicht.

Doch letzte Woche konnten die sieben Millionen deutschen Männer mit lichtem Haupt endlich Hoffnung schöpfen. In den ARD-Tagesthemen präsentierte der Münchner Dermatologe Hans Wolff (mit vollem, dunklem Schopf) ein neues Haarwuchsmittel, das „eindrucksvolle Wirkungen zeigt".

W. M. WEBER

Wolff bei Haaruntersuchung

In einer internationalen Studie, an der Mediziner Wolff beteiligt war, mußten über 600 an Haarausfall leidende Männer täglich den Wirkstoff Finasterid schlucken. Nach einem Jahr war bei 86 Prozent der Probanden der Haarausfall gestoppt. Bei jedem zweiten nahm die Zahl der Haare sogar wieder zu. „Die objektiv sichtbare Verdichtung der Haare", berichtet Wolff stolz, „hat uns selber überrascht." Auch die neue Wunderpille wird allerdings keinen Glatzkopf wieder in einen Struppi verwandeln. Sind Haarwurzeln erst einmal verschwunden, können sie nie wieder zum Leben erweckt werden.

Bei jedem Menschen gehen im Laufe der Zeit zunehmend Haarwurzeln zugrunde. Gegen dieses schmerzlose Programm der Natur, das bei Männern fast immer schneller abläuft als bei Frauen, ist kein Kraut gewachsen. Schwer aufs Gemüt schlägt jedoch vielen Männern, wenn sich schon mit 30 Jahren das Dickicht auf dem Schädel lichtet und die Mitmenschen über den „Hubschrauberlandeplatz" auf der Kalotte spotten. „Mit dem Haarausfall beginnt für viele das Alter", glaubt die Hamburger Psychologin Sybille Weber. „Sie fühlen sich unattraktiv und weniger geliebt."

Das vorzeitige Ende der Haarwurzeln ist fast immer erblich bedingt. Schüttere Väter zeugen frühzeitig kahle Söhne. Gestartet wird das genetische Alterungsprogramm der Haarwurzeln aber offenbar erst durch die Substanz Dihydrotestosteron (DHT), die durch Umwandlung des männlichen Sexualhormons Testosteron gebildet wird. Genau an dieser Stelle setzt nun die Wirksubstanz Finasterid ein: Sie blockiert die Entstehung von DHT.

Auf diese molekularbiologischen Zusammenhänge stießen Forscher schon vor über 20 Jahren im Urwald der Dominikanischen Republik. Im Dorf Salinas stellte die Ärztin Julianne Imperato-McGinley verblüfft fest, daß viele Jungen äußerlich als Mädchen zur Welt kamen. Penis und Hoden wuchsen erst mit der Pubertät. Im Dorf nannte man sie die „Güevedoces" – die „Eier mit 12".

Ursache ist ein Gendefekt, der bei den Männern die Umwandlung von Testosteron in DHT hemmt. Die Erbkrankheit hat zugleich angenehme Nebenwirkungen: Die Eingeborenen bleiben von Akne verschont und behalten ein Leben lang ihre volle Haarpracht. Wichtiger noch: Keiner von ihnen leidet im hohen Mannesalter unter einer vergrößerten Prostata.

Der amerikanische Pharmakonzern Merck, Sharp und Dohme hat den DHT-Hemmer Finasterid deshalb zunächst als ein Medikament für alte Männer entwickelt, bei denen der Harnstrahl versiegt. Unter dem Markennamen „Proscar" wird die Wirksubstanz (Preis: etwa hundert Mark im Monat) seit einigen Jahren gegen krankhafte Prostatavergrößerung eingesetzt. Geringer dosiert soll Finasterid nun demnächst unter dem Namen „Propecia" als Haarwuchsmittel auf den Markt kommen.

Allerdings ist zumindest Proscar, das nur von Urologen verschrieben werden darf, nicht ohne Nebenwirkungen. „Gelegentlich", so steht es auf dem Beipackzettel, kommt es zu „Impotenz, verminderter Libido, vermindertem Ejakulatvolumen". Auch ein vermehrtes Wachstum der Brust werde „relativ häufig" beobachtet.

Dem Bremer Pharmakologen Peter Schönhöfer sträubt sich deshalb das schüttere Haar. „Ich würde keinem raten, ein solches Medikament gegen Haarausfall einzunehmen", meint er, „das Risiko, einen Brustkrebs auszulösen, ist zu hoch."

Seit etlichen Jahren, so der Pharmakologe, werde versucht, in das Hormongefüge einzugreifen und auf diese Weise das Haarwachstum wieder anzuregen. „Bei Unterdrückung der männlichen Sexualhormone beginnen die Haare tatsächlich zu sprießen", berichtet Schönhöfer, „aber gleichzeitig schwindet die Potenz."

Eine Kur gegen Haarausfall, so hatte schon 1942 der berühmte amerikanische Glatzenforscher James Hamilton erkannt, werde unweigerlich mit dem Verlust der Männlichkeit erkauft: „Allein die Kastration hemmt den zur Glatze führenden Haarausfall."

Und so bewahrheitet sich immer wieder die kluge Erkenntnis, die vor über 2000 Jahren der griechische Philosoph Aristoteles niedergeschrieben hat: „Nur Eunuchen und Frauen verlieren nicht ihr Haar." ◆